

KAZIMIERZ RYNKIEWICZ

GELTUNG DER WERTE
BEIM GESTALTEN SOZIALER RELATIONEN
IM KONTEXT AUSGEWÄHLTER ENTITÄTEN
DER ETHIK VON MAX SCHELER
EINE PHILOSOPHISCHE SKIZZE
MIT BLICK AUF DIE MIGRATIONSPROBLEMATIK

VALIDITY OF VALUES IN SHAPING SOCIAL RELATIONS
IN THE CONTEXT OF SELECTED ENTITIES OF MAX SCHELER'S ETHICS:
A PHILOSOPHICAL SKETCH
WITH A VIEW TO THE PROBLEM OF MIGRATION

Abstract. The essay deals with Max Scheler's value problem, looking back at the term "sympathy" in the context of migration question. First of all, phenomena such as compassion and love are taken up, whose hermeneutic and phenomenological relevance are personally based. In order for the concept of the person to be able to unfold its actual dynamics in the real world, however, it must transcend the framework conditions of Scheler's material value ethics, whose concerns appear on the a priori foundation. For this purpose, Karol Wojtyła's term „suppositum“ is used, which reveals the person as the subject of existence and action. Not only is social harmony promoted in real terms, but personal order is also refined from an ethical-anthropological point of view. Ultimately, this has an impact on how the issue of migrants and refugees is dealt with.

Keywords: sympathy; compassion; love; migration.

Prof. Dr. KAZIMIERZ RYNKIEWICZ – Ludwig-Maximilians-Universität München, Fakultät für Philosophie, Wissenschaftstheorie und Religionswissenschaft, Philosophie-Department; Korrespondenzadresse: Cosimastr. 162, D-81927 München; E-mail: kazimierz.rynkiewicz1@gmail.com; ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-1850-101X>.

Ks. prof. dr hab. KAZIMIERZ RYNKIEWICZ – Uniwersytet Ludwika i Maksymiliana w Monachium, Wydział Filozofii, Teorii Nauki i Religioznawstwa, Katedra Filozofii; adres do korespondencji: Cosimastr. 162, D-81927 München; e-mail: kazimierz.rynkiewicz1@gmail.com; ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-1850-101X>.

Rev. Prof. Dr. habil. KAZIMIERZ RYNKIEWICZ – Ludwig Maximilian University of Munich, Faculty of Philosophy, Theory of Science, and Religious Studies, Department of Philosophy; correspondence address: Cosimastr. 162, D-81927 München; e-mail: kazimierz.rynkiewicz1@gmail.com; ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-1850-101X>.

EINLEITUNG

Wenn Wittgenstein in seinem „Tractatus“ über die Welt als gesamte Wirklichkeit spricht, dann meint er auch den Bereich der Werte¹. Kant würde hier sagen, es gebe nicht nur das „Reich der Zwecke“, sondern auch das „Reich der Werte“². Werte sind die bewussten oder unbewussten Orientierungsstandards und Leitvorstellungen, von denen sich Individuen und Gruppen bei ihrer Handlungswahl leiten lassen³. Damit werden vor allem zwei Perspektiven angesprochen: die ethische und die epistemische. Werte werden also erkannt und beeinflussen menschliches Handeln. Diese beiden Perspektiven sind nicht nur für das erfolgreiche Gestalten der Wirklichkeit durch menschliche Subjekte entscheidend, sondern ermöglichen auch deren rationale und ontologische Existenz. Das Ethische und Epistemische stellen folglich zwei grundlegende Bereiche dar, deren modale Weltstruktur durch Werte festgelegt ist. Wir bewerten die ganze Wirklichkeit, indem wir ethische und epistemische Werte gebrauchen, die ihre Funktion im Modus der modalen Existenz erfüllen. Davon profitieren insbesondere die Moral und Wissenschaft, die sich einer Bewertung nicht entziehen können.

Wie das Ethische und Epistemische phänomenologisch zu denken sind, zeigt uns Max Scheler, indem er für eine „materiale Wertethik“ plädiert. Dank einer intuitiven Wesensschau können wir nach Scheler Wertphänomene und deren Hierarchie apriori erfühlen. Im Folgenden soll der Begriff „Sympathie“ kurz aufgegriffen werden, freilich auf dem Fundament der schelerschen Wertethik und hinauslaufend auf Migranten- oder Flüchtlingsdrama, von dem viele Menschen immer wieder betroffen sind. Es wird sich zeigen, dass die Wertphänomene wie Mitgefühl und Liebe zum Verständnis einer humanen gesellschaftlichen Harmonie in der Welt der Personen erheblich beitragen können⁴.

¹ Vgl. Ludwig Wittgenstein, „Tractatus logico-philosophicus“, in *Werkausgabe in 8 Bänden*, Bd. I (Frankfurt am Main Suhrkamp Verlag, 1984), 2.1.

² Vgl. Immanuel Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* (Riga: Hartknoch, 1786), B 433.

³ Vgl. Christoph Horn, Artikel „Wert“, in *Lexikon der Ethik*, hrsg. von Otfried Höffe, O. (München: C.H. Beck, 1997), 332.

⁴ Person gilt als einer der grundlegenden philosophischen Begriffe. Unter der Person wird kurzum ein mit einer geistigen Natur ausgestattetes Einzelwesen in seiner nicht-mitteilbaren Besonderheit verstanden. Zur Person gehört also wesentlich die Befähigung zum geistlichen Selbstbewusstsein und zur freien Selbstverfügung, allerdings nicht unbedingt deren aktueller Vollzug. Um die Person zu erfassen, betont etwa Boethius die Vernunftfähigkeit: „Persona naturae rationalis individua substantia“. Vgl. Kazimierz Rynkiewicz, „Person als Grundbegriff der Philosophie Karol Wojtylas“, in *Revolutionär, Reaktionär, Visionär? Annäherungen an Johannes Paul II*, hrsg. von Martha Klementowski (Trier: Paulinus, 2014), 92.

1. DIE FUNDIERENDE FUNKTION DES MITGEFÜHLS

Das menschliche und gesellschaftliche Zusammensein verdankt sich vielen grundlegenden Faktoren: Etwas wird verstanden, gewollt, erlebt usw. Rückblickend auf Wittgenstein können wir sagen, dass das Emotionale auch zur gesamten Wirklichkeit gehört. Als Erscheinungsbild des Emotionalen gilt auch das Phänomen „Sympathie“, das Schelers phänomenologisches Interesse besonders erweckte. Auf der Grundlage menschlicher Sympathie können sich Mitgefühl und Liebe weiterentwickeln, behauptet Scheler in seinem Buch „Wesen und Formen der Sympathie“⁵. Sympathie beeinflusst nicht nur das Leben des Einzelnen, sondern auch das der Gesellschaft. Wenn z.B. eine Entscheidung zu treffen ist, ob die Menschen, die aus faktisch relevanten Gründen auf der Flucht sind, in eine Gesellschaft aufgenommen werden sollten, spielt die existierende oder nicht-existierende Sympathie in persönlichen und politischen Kontexten eine wichtige Rolle. Sollte jemand aus welchem Grund auch immer sympathisch erscheinen, wird er von den anderen Menschen willkommen geheißen und akzeptiert. Auf dem Fundament der Sympathie kann sich das Mitgefühl mit den notbedürftigen Menschen entwickeln. Die mitfühlende Einstellung kann sich schließlich in Liebe verwandeln, die in verschiedenen Formen erscheint.

Scheler will die emotionale Perspektive der Wirklichkeit systematisch analysieren, indem er eine materiale (bzw. phänomenologische) Wertethik entwirft. Die Wertethik erblickt im Wert ein inhaltlich mannigfaltiges, objektives Etwas, das vom Sein geschieden ist. Dieses Etwas ist apriorisch, macht das Streben sinnvoll und fällt nicht mit dem Sollen bzw. der Pflicht zusammen, sondern das Sollen erst fundiert. Die phänomenologische Wertethik nimmt jedoch keinen eigenen sittlichen Wert an, der als Objekt des Wollens den Akt zu einem sittlich guten Akt macht. Vielmehr ist der sittliche Wert nur Akt-Wert, der dadurch zustande kommt, dass der Mensch von mehreren an sich sittlichen Werten den bevorzugt, der wegen seiner größeren Werthöhe oder wegen anderer Gründe (z.B. der größeren Dringlichkeit) hier und jetzt den Vorzug verdient⁶. Schelers Wertethik ist im Licht seiner Gefühlslehre zu verstehen, zumal die Werte den spezifischen Gegenstandsbereich des Fühlens darstellen und den Gefühlen eine kognitive Funktion zugeschrieben wird. Nach Scheler bilden also Gefühle eine eigene Erfahrungsart und sind weder als Trübungen des Verstandes noch

⁵ Vgl. Max Scheler, „Wesen und Formen der Sympathie“, in *Gesammelte Werke*, Bd. 7, hrsg. v. Manfred Frings (Bonn: Bouvier, 1985), 1f.

⁶ Vgl. Johannes Schuster und Josef de Vries, Artikel „Wertethik“, in *Philosophisches Wörterbuch*, hrsg. von Walter Brugger (Freiburg, Basel, Wien: Herder, 221996), 460.

als bloße psychische Niederschläge von Sinnesreizen zu verstehen. Das heißt, das Gefühl besitzt seinen eigenen spezifischen Objektbereich, für den der Verstand „blind“ ist. Das Fühlen besitzt auch Intentionalität, Evidenz und eine dem theoretischen Erkennen gleichwertige Gesetzlichkeit⁷. Scheler unterscheidet ferner zwischen dem Fühlen und Gefühlszuständen, wobei die Letzteren zu den Inhalten des Fühlens gehören. Das intentionale Fühlen hat vor allem die Funktion der Aufnahme von Fühlungsstoff. Gefühlszustände können zwar Anzeichen für etwas sein, wenn z.B. ein Migränekranker aus bestimmten Gefühlen den Anfang einer Schmerzattacke vorhersehen kann. Diese Verknüpfung beruht aber nur auf Erfahrung und Denken und stellt keine unmittelbare, intentionale Beziehung des Fühlens dar, wie etwa das Fühlen der Schönheit von Schneebergen im untergehenden Sonnenlicht. Das Besser oder Schlechter einer Tatsache, die für Scheler als Wert gilt, ist jedoch nicht im reinen Fühlen selbst gegeben, sondern in einer besonderen Klasse emotionaler Akterlebnisse, nämlich im Vorziehen und Nachsetzen, die als höheres Stockwerk emotionaler Intentionalität anzusehen sind⁸.

Auf diesem phänomenologischen Wertfundament ist das fundierende Mitgefühl als eine mit der Sympathie verknüpfte Entität zu verstehen. Um das Phänomen des Mitgefühls zu erläutern, betrachtet es Scheler im Kontext von Miteinanderfühlen, Gefühlsansteckung und Einfühlung. Wenn etwa die Eltern am Bett ihres schwerkranken Kindes stehen, fühlen sie miteinander denselben Schmerz. Die traurigen Personen werden durch die Lustigkeit des Festes angesteckt, sodass sie auch in diese Lustigkeit „mithineingerissen“ werden. Als Grenzfall der Ansteckung gilt schließlich die *Einsföhlung* des eigenen Ich mit einem fremden individuellen Ich⁹. Bei der Analyse des Mitgefühls sind nach Scheler verschiedene Fundierungsgesetze der Sympathie zu beachten, vor allem das Gesetz „Mitgefühl fundiert Menschenliebe“. Das Mitgefühl ist von seinem Wesen her mit der Realhaltung des Subjekts verknüpf, mit dem man mitfühlt. Die emotionale Realisierung der Menschheit als Gattungseinheit muss schon im Mitgefühl vollzogen sein, damit dann die Menschenliebe möglich sein soll. Ähnlich wie das Mitgefühl umfasst auch die Menschenliebe alle Menschen, nur weil sie Menschen sind¹⁰.

Alles Mitgefühl enthält also nach Scheler die Intention des Fühlens von Leid und Freude am Erlebnis von anderen Menschen¹¹. Das Mitgefühl als fühlende

⁷ Vgl. Max Scheler, „Der Formalismus in der Ethik und materiale Wertethik“, in *Gesammelte Werke*, Bd. 2, hrsg. von Manfred Frings (Bern: Francke Verlag, ⁶1980), 260f.

⁸ Vgl. *ebda*, 262f.

⁹ Vgl. Scheler, „Wesen und Formen der Sympathie“, 23f.

¹⁰ Vgl. *ebda*, 107f.

¹¹ Vgl. *ebda*, 24.

Funktion, das im breit angesetzten Kontext der realen Erscheinung anzusehen ist, bedeutet kurzum die emotionale Teilhabe am fremden Leid. Diese schelersche Auffassung des Mitgeföhls ermöglicht uns mit dem Leid von fremden Menschen unter ganz konkreten Umständen fürsorglich umzugehen. Dazu kann die äußerst schwierige konkrete Situation von Migranten gehören, die sich Ende 2021 an der Grenze zwischen Polen und Weißrussland mit der Absicht aufhielten, in die Europäische Union einreisen zu dürfen. Das Gleiche gilt auch für die Menschen, die infolge des Krieges in der Ukraine Anfang 2022 fliehen mussten. Beide Geschehnisse wurden zu einem menschlichen Drama, das auf politische und menschliche Faktoren zurückzuführen ist. Um derartigen Migranten-/Flüchtlingsdramas künftig vorbeugen zu können, müsse es gelten, dass die Menschlichkeit die politischen Entscheidungen fundiere. Das lässt sich aber nur dann garantieren, wenn die verantwortlichen Personen im Mitgeföhlsmodus ihre Aufgaben wahrnehmen.

2. LIEBE ALS ORIGINELLES POTENZIAL IM KONTEXT DER SYMPATHIE

Das Mitgeföhls im Leben von menschlichen Personen zeigt sich als fundierend wirkende emotionale Anregung im Prozess der Entfaltung der Sympathie, die ihren weiteren Höhepunkt in Liebe erlangt. Scheler analysiert generell Liebe und Hass zusammen und versucht diese beiden Entitäten phänomenologisch darzustellen. Liebe und Hass sind weder Akte des Strebens noch wesentlich altruistische Akte, wie es z.B. die Funktionen des Mitfühlens sind. Denn man kann sich auch selbst lieben und hassen, nicht aber mit sich mitfühlen¹².

Für Scheler ist die Liebe eine Art Bewegung von einem niederen zu einem höheren Wert. Der höhere Wert eines Gegenstandes oder einer Person kommt erst in der Liebe zum Vorschein. Hass stellt dagegen eine entgegengesetzte Bewegung dar. Liebe richtet sich also auf die Setzung eines höheren Wertes (bzw. die Erhaltung des höheren Wertes) und auf die Aufhebung eines niedrigeren Wertes. Anders ausgedrückt: Liebe richtet sich auf Gegenstände „wie sie sind“. Als intentionale Bewegung des Geistes zielt sie darauf ab, die Erscheinung des höheren Wertes eines Gegenstandes zu realisieren, ausgehend von einem schon konkret gegebenen Wert X dieses Gegenstandes. Liebe ist daher nicht ein emotional bejahendes Anstarren eines Wertes, der uns gegeben ist, sondern sie ist vielmehr erst dort vorhanden, wo zu dem real gegebenen Wert eine Bewegung auf

¹² Vgl. *ebda*, 151f.

noch mögliche höhere Werte hinzutritt. Liebe und Hass weisen einen Typus von Evidenz auf, die nicht an der Evidenz der Vernunft zu messen ist¹³.

Damit wird deutlich, dass der Liebe eine spezifische Funktion im Prozess der emotionalen Erkenntnis zugeschrieben wird. Obwohl Liebe und Hass selbst keine spezifischen erkennenden Akte sind, spielen sie nach Scheler jedoch im emotionalen Erkenntnisprozess eine wichtige Rolle. Während das Fühlen ein passives Aufnehmen von Qualitäten und das Vorziehen (als intentionales Geschehen) auf die im Fühlen gegebenen Qualitäten als sein Material verwiesen ist, besitzt die Liebe hingegen eine aktive Erschließungsfunktion. In Liebe erscheinen neue zuvor unbekannte Qualitäten, die erst dadurch, dass sie in der Liebe als mögliche Qualitäten für das Individuum eröffnet werden, zum möglichen Gegenstand des Fühlens und Vorziehens werden können. Im Lieben erlangt ein Gegenstand die für ihn und nach seiner Bestimmung möglichen höchsten Werte und erreicht sein ideales Wertwesen¹⁴. So ist das Lieben die Weise eines spontanen Selbstvollzugs des menschlichen Geistes, in der dieser sich selbst in der konkreten Existenzform der Person als Ganzer vollzieht und dadurch sein Sein entfaltet. Das führt dazu, dass mit dem Wertsein des Geistes im Lieben auch der Aufgang der weltlichen Wesenssachverhalte und deren Entfaltung ermöglicht wird¹⁵. Das bedeutet, dass die Liebe in ihrer Spontaneität Wirklichkeit ursprünglich erschließt¹⁶.

Die Besonderheit der Liebe in erschießenden Prozessen menschlicher Subjekte führt Scheler dann zu der These über den Primat der Liebe vor dem Erkennen. Die Folge davon ist, dass der Mensch nicht primär ein erkennendes oder wollendes Wesen sei, sondern ein liebendes. Diese These ist eine Verknüpfung der platonisch-aristotelischen Auffassung vom Philosophieren als Teilnahme am Wesenhaften mit dem (auch) als philosophische Wesensdefinition Gottes angesehenen Satz der christlichen Offenbarung „Gott ist die Liebe“ (1. Joh. 4, 8). Aus dem platonischen Obersatz „Die philosophische Teilnahme am Urwesen richtet sich nach dem Gehalt desselben“ und dem christlichen Untersatz „Der Gehalt des Urwesens ist All-Liebe“ zieht Scheler also den Schluss vom Primat des Liebens vor dem Erkennen¹⁷.

¹³ Vgl. *ebda*, 154f.

¹⁴ Vgl. *ebda*, 157f.

¹⁵ Vgl. Max Scheler, „Schriften zur Soziologie und Weltanschauungslehre“, in *Gesammelte Werke*, Bd. 6, hrsg. von Maria Scheler (Bonn: Bouvier, 1986), 84f.

¹⁶ Vgl. Scheler, „Wesen und Formen der Sympathie“, 157f. Auch vgl. Marcus Gabel, *Intentionalität des Geistes. Der phänomenologische Denkansatz bei Max Scheler* (Leipzig: Benno Verlag, 1991), 224.

¹⁷ Vgl. Max Scheler, „Vom Ewigen im Menschen“, in *Gesammelte Werke*, Bd. 5, hrsg. von Maria Scheler (Bern., 1968), 71f. Dazu vgl. auch Felix Hammer, *Theonome Anthropologie? Max Schelers Menschenbild und seine Grenzen* (Den Haag: Martinus Nijhoff, 1972), 40f.

Im erschließenden Liebesprozess befinden sich nach Scheler zugleich distanzhaltende Sympathie und die emotionale Kraft der Einfühlung. Zur Liebe gehört schließlich das begreifende Eingehen auf die andere soseinsverschiedene Individualität und die emotionale Bejahung ihrer Realität und ihres Soseins. Die Aufnahme von Einfühlung und Sympathie in den Akt des Liebens erscheint daher als effiziente Ergänzung der einmal gegebenen leibseelischen Einschränkung der frei strömenden Person. Dabei ist zu betonen, dass die Liebe weder auf Mitgefühl noch auf Einfühlung zurückzuführen ist. Vielmehr fundiert die Liebe als bedingende Entität jedes Mitgefühl, das ihr gegenüber dauernd sekundär bleibt¹⁸.

Die praktische Anerkennung der Liebe als dynamischer Bewegung von einem niedrigeren zu einem höheren Wert, so wie dies Scheler vorschwebte, könnte generell vielen dramatischen Konstellationen vorbeugen. So lässt sich etwa verhindern, dass die Menschen durch diktatorische Systeme als Migranten planmäßig missbraucht werden, und dass die Menschen wegen des Kriegsausbruchs fliehen. Da die Menschen in solchen Fällen durchdacht politisch instrumentalisiert werden, gibt es meist keinen Raum für eine Liebesbewegung von niedrigeren zu höheren Werten. Die eingeschränkt verharrende Sympathie zu den notbedürftigen Menschen kann allein weder über das Mitgefühl noch über das Einfühlen hinausgehen. Sollte man dagegen die Menschen im Licht der Liebe nach dem Modell von Scheler betrachten und dann als Personen anerkennen, eröffnen sich völlig andere humane Perspektiven des Umgangs mit menschlichen Problemen. Die konkrete Ausformulierung dieser Konstellation ist aber nicht die Aufgabe der Philosophie, sondern die Aufgabe der Einzelwissenschaften.

3. DAS PERSONALE BILD

HUMANER GESELLSCHAFTLICHER HARMONIE

Um die Relevanz einer humanen Harmonie für das gelungene gesellschaftliche Leben von Subjekten zu begründen, wird meistens in den wissenschaftlichen Debatten auf den Begriff „Person“ zugegriffen. So ergibt sich die fundamentale These: „Menschen sind Personen und dementsprechend zu behandeln“. Bei Kant erscheint diese These sogar in der Form des kategorischen Imperativs: „Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person als in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchest“¹⁹. Daraus

¹⁸ Vgl. Scheler, „Wesen und Formen der Sympathie“, 163f.

¹⁹ Vgl. Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, B, 428.

ergibt sich, dass die gezielt getäuschten Migrant*innen, die an der östlichen EU-Grenze verharren, und die Flüchtlinge des Krieges in der Ukraine auch als Personen zu behandeln sind. Anzeichen reiner Sympathie allein reichen hier nicht mehr aus.

Max Scheler hat dies sehr gut verstanden und darum den Personbegriff in die Begründung seiner materialen Wertethik aufgenommen. Für ihn war somit klar, dass es sich bei den menschlichen Subjekten, denen es auch meine Einfühlung und Sympathie gelten und mit denen ich das Mitgefühl habe, um Personen handeln müsse. So kommt dem Begriff „Person“ im schelerschen Denken eine entscheidende Rolle zu, wobei dieser Begriff als „*Ordo Amoris*“ im Kontext der Liebe analysiert wird. Das heißt, der innerste Kern der Person (und des Ich) wird von Scheler als eine „Wertvorzugsordnung“ (= *Ordo Amoris*) aufgefasst. Obwohl sich der *Ordo Amoris* unserem Denken grundsätzlich entzieht und darum schwer zu fassen ist, können wir dennoch eine doppelte Struktur dieses Begriffs erblicken: den faktischen und den idealen *Ordo Amoris*. Während der faktische *Ordo Amoris* für die zeitliche Perspektive und das Schicksal eines Menschen verantwortlich ist, beeinflusst der ideale *Ordo Amoris* dagegen die individuelle Bestimmung einer Person, indem die zeitlose Wertwesenheit in der Form von Personalität hervorgehoben wird. Der *Ordo Amoris* wird also von Scheler für eine Art „geistiges Schema“ der Person gehalten²⁰, das uns dann erlaubt, das Wesen der Person zu erfassen. Demnach heißt es, das Wesen der Person ist einerseits etwas, was der Person unwillkürlich vorgegeben und nicht weiter hintergebar, sondern ausschließlich zu erkennen ist. Dieses Etwas wird von der Person auch nicht gebildet und gesetzt, sondern vielmehr nur in den Selbsterfahrungen des Lebens und Handelns erkannt. Andererseits befindet sich der Mensch in einem Verhältnis zum individuellen Wesen seiner Person, wobei er dieses Wesen noch nicht „ist“, sondern erst „werden“ soll²¹. Das Wesen der Person ist also gebunden an ihre praktische Selbstrealisierung. Durch die Praxis erkennt sich die Person selbst und ist sich selbst gegeben²².

Wenn man aber die umfassende Praxis im Kontext der Liebe etwas genauer betrachtet, dann ergeben sich noch weitere humane und gesellschaftliche Folgen: die Liebe zur eigenen Person ist die Quelle des ethischen Ideals, die Liebe zur anderen Person ist dagegen die Quelle der Gefolgschaft, die ein bestimmtes Vorbild voraussetzt. Als solches Vorbild wird die geliebte Person für die lebende

²⁰ Vgl. Max Scheler, „Schriften aus dem Nachlass, Bd. 1“, in *Gesammelte Werke*, Bd. 10, hrsg. v. Maria Scheler (Bonn: Bouvier, 1986), 353f, 348f.

²¹ Vgl. Scheler, „Wesen und Formen der Sympathie“, 156f.

²² Vgl. Angelika Sander, *Mensch, Subjekt, Person. Die Dezentrierung des Subjekts in der Philosophie Max Schelers* (Bonn: Bouvier, 1996), 307.

angesehen, der Meister für den Schüler usf. Im Prozess der Nachahmung wird der Wert einer Person zum Gegenstand der Liebe und des Gefühls einer anderen Person, die den gleichen Wert verwirklicht. So kann Scheler auch eine Typologie von Vorbildern bringen: der Heilige, der Genius, der Held usw.²³.

Diese von Scheler aufgebaute und für Metaphysisches durchaus offene Konstellation des *Ordo Amoris*, wo dem Menschen als Person in der humanen Gestaltung der Welt oder des Kosmos eine besondere Rolle zukommt, erweckte das große Interesse bei Karol Wojtyła, der sie dann aus christlicher Perspektive zu betrachten suchte. Angeregt wurde Wojtyła vor allem durch den Umgang Schelers mit dem Begriff „Person“. Die Folge davon ist, dass Wojtyła zunächst fragt, ob es überhaupt möglich sei, eine christliche Ethik in Anlehnung an Max Scheler zu schaffen. Denn der ethische Objektivismus Schelers, der als eine klare ethische Gegenposition zum Formalismus Kants anzusehen ist, könnte sich nach Wojtyła möglicherweise in der christlichen Praxis bewähren, was vor allem auf die Leistung der phänomenologischen Methode zurückzuführen ist. Schelers phänomenologische Ethik hätte zudem den Vorteil, dass sie auf der Basis der Erfahrung ursprünglicher Bewusstseinsstatsachen den Gegensatz zwischen den heteronomen und autonomen Formen der Ethik überwindet, weil sie zeigen kann, dass eine Autonomie des *Ordo Amoris* mit der Transzendenz ins Göttliche vereinbart bleibt. Die Voraussetzung ist das phänomenologische Model des Bewusstseins als Intentionalität, d.h. als Verzeitlichungsstrom von Gegebenheiten, zu denen auch das Ewige im Menschen gehört²⁴.

Dessen ungeachtet behauptet Wojtyła zugleich, dass Scheler in seiner einseitigen emotionalistischen Reaktion gegen den Formalismus Kants die Struktur ethischen Erlebnisses nicht adäquat analysiert, und dass er damit das Erleben vom Handeln, den Willen von der Liebe und die Einheit der frei und bewusst handelnden Person künstlich zerbricht. Wojtyła hebt also hervor, dass die Person für Scheler kein Urheber sittlicher Akte sei. Das führt dazu, dass der schelerschen Person auch kein substantiales Sein zukommt, das den kausalen Ausgangspunkt der Erlebnisse von Werten darstellt. Person ist demnach nur die in jedem Menschen miterlebte Einheit von Erlebnissen. Die verschiedenartigen Erlebnisse des Menschen sind also unmittelbar in der personalen Einheit verbunden. Da die Person nicht der kausale Urheber von Akten ist, kann sie folglich nichts

²³ Vgl. Kazimierz Rynkiewicz, *Von der Grundlegung der christlichen Ethik zur Grundlegung der philosophischen Anthropologie. Eine kritische Untersuchung zum Personbegriff bei Karol Wojtyła* (Berlin: Dissertation.de, 2002), 39.

²⁴ Vgl. Karol Wojtyła, *Primat des Geistes. Philosophische Schriften*, hrsg. von Juliusz Stroynowski (Stuttgart: Seewald Verlag, 1980), 26f. Vgl. auch Rocco Buttiglione, *Mysl Karola Wojtyly* (Lublin: Towarzystwo Naukowe KUL, 1997), 94.

realisieren, sondern nur die Werte empfinden, die in verschiedenen Richtungen durchströmen. Doch weder diese Akte noch die in ihnen realisierten Werte haben ihren Ursprung in der Person. Der ganze dynamische Charakter des Seins der Person geht darum bei Scheler verloren. Die Person gilt nur als Subjekt von Erlebnissen, sie handelt nicht, existiert nur und lebt im Vollzug intentionaler Erlebnisse²⁵.

Wenn man jetzt Schelers Auffassung der Person im Kontext der Migrationsproblems betrachtet, so ergeben sich ernsthafte ethische Konsequenzen. Sie liegen vor allem auf der Seite der hilfswilligen und zugleich nicht hilfswilligen Menschen. Diese Menschen können zwar den anderen Personen, die in Not geraten sind, helfen, sie handeln aber nicht, sondern verbleiben nur passiv im Bereich von Erlebnissen zeigend ihre Sympathie.

4. DIE ETHISCH-ANTHROPOLOGISCHE VERFEINERUNG DER PERSONALEN ORDNUNG

Wojtylas kritische Analyse philosophischen Denkens Schelers lässt die zentrale Stellung der Person in der Welt und im Kosmos gelten. Insofern kann man über eine klare sachliche Übereinstimmung zwischen Wojtyla und Scheler reden. In der Analyse der Person sind also die relevanten Faktoren wie Liebe, Werte, vital-psychische Sphäre, Welt, Gott usf. unbedingt zu beachten. Person steht daher im Mittelpunkt und ist unter moralischen, soziologischen, metaphysischen und religionsbezogenen Aspekten zu betrachten. Person, Werthaftigkeit und moralische Erfahrung gehören zusammen²⁶.

Schelers phänomenologische Einstellung zur realen Welt von menschlichen Personen, wo der grundlegende Anspruch auf die personale Substantialität fehlt, muss jedoch ethisch und anthropologisch nachgebessert werden. Die Auffassung der menschlichen Person als moralische Entität, die von der *Ordo Amoris* getragen wird, ist aber nicht imstande, den Menschen in seiner ganzen dynamischen Komplexität zu beschreiben. Zudem übersieht Scheler, dass der Wert als die Wesensvollendung des Seienden im Sein gründet. Das intentionale Wertfühlen ist also nicht eine letzte einfache Größe, sondern ein komplexes Gebilde, das Erkenntnis und emotionale Stellungnahme verbindet²⁷. Nach Wojtyla kann man aber dieser Konstellation mit Hilfe des Begriffs „Suppositum“ entgegenwirken.

²⁵ Vgl. Rynkiewicz, *Von der Grundlegung der christlichen Ethik*, 20f, 55f.

²⁶ Vgl. Wojtyla, *Primat des Geistes*, 23f.

²⁷ Vgl. Schuster und de Vries, Artikel „Wertethik“, 460f.

So ergibt sich, dass die Person als „Suppositum“ angesehen wird, mithin als „substantiales Subjekt des Existierens und Handelns“. Damit wird von Wojtyla der ontologische Raum geschaffen, in dem sich die ganze Dynamik der Person zeigen kann, wobei als fundierende Entitäten gelten: Bewusstsein, Wirkmacht, Transzendenz, Integration und soziales Engagement. Dank Bewusstsein und Wirkmacht lässt sich also die Subjektivität eines konkreten Menschen erfassen: Subjekt ist ein Wesen, das existiert und auf eine bestimmte Weise handelt. Rückblickend auf zwei Formen des menschlichen Dynamismus „Etwas geschieht im Menschen“ und „Der Mensch handelt“ differenziert Wojtyla zwischen der metaphysischen und der personalen Subjektivität. Wenn etwas im Menschen geschieht, dann ist er Subjekt im metaphysischen Sinne; wenn er hingegen frei und bewusst handelt, so ist er Subjekt im personalen Sinne²⁸. Das Personale wird durch den Begriff „actus personae“ hervorgehoben. Die das Handeln fundierende Wirkmacht stellt für Wojtyla eine besondere Art Kausalität dar, die im Erleben „Ich bin eine frei handelnde Person“ aufgeht.

Das freie und bewusste Handeln des Menschen als Person wirkt sich einerseits auf die Tatsachen der Welt aus, andererseits ruft es gewisse Veränderungen seines Selbst hervor, die mit den Begriffen „Transzendenz“ und „Integration“ erläutert werden. Diese beiden Begriffe stellen die grundlegenden Eigenschaften des personalen Subjekts dar, das sich selbst in der Wirkmacht, d.h. im freien und bewussten Handeln überschreitet. Im Prozess des Sich-selbst-Überschreitens treten also nach Wojtyla Transzendenz und Integration als neue und komplementäre Formen des menschlichen Dynamismus auf, die das Sich-Vollbringen der Person in der Handlung ermöglichen. Das Sich-Vollbringen ist allerdings auf die Selbstbestimmung der Person zurückzuführen, was sich letzten Endes in konkreten und verantwortlichen Entscheidungen zeigt. Durch ihre Entscheidungen kann sich die Person im Bereich der Sittlichkeit realisieren. So wird deutlich, dass die Person sich selbst gehört und allein von sich selbst „besessen“ wird. Da die Transzendenz der Person in der Handlung die dynamische Wirklichkeit der Person nicht ausschöpft, bringt Wojtyla die Integration ins Spiel, die als Erscheinung der Verwirklichung von Einheit auf der Basis der verschiedenartigen Komplexität des Menschen aufgefasst wird. Wenn man also jetzt gelten lässt, dass jede Handlung in sich eine Synthese von Wirkmacht und Subjektivität des menschlichen Ich enthalte, dann bedeutet das: Während die Wirkmacht das Erscheinungsfeld der Transzendenz ist, ist die Subjektivität dies für die Integration. Integration der Person ist durch die Psyche und Leiblichkeit

²⁸ Vgl. Karol Wojtyla, *Person und Tat* (Freiburg, Basel, Wien, 1981), 55f, 86f.

bedingt²⁹. Transzendenz und Integration der Person vollziehen sich nach Wojtyła schließlich nicht in einer abstrakten Handlung, sondern immer in einer sozialen Relation zu den anderen Menschen. Das bedeutet, dass Wojtyłas Personbegriff keinen idealistischen, sondern vielmehr einen realistischen Charakter aufweist. Dies wird mit dem Begriff „Teilhabe“ zum Vorschein gebracht, die neben der Transzendenz und Integration ein fundamentaler Aspekt der Person ist. Teilhabe gilt daher als Eigentümlichkeit der Person selbst, die mit den anderen in Beziehung tritt und gemeinsam handelt³⁰.

SCHLUSSFOLGERUNG

Wojtyłas Personbegriff, der als „Suppositum“ gedacht wird, kann auf dem Fundament der schelerschen Sympathie seine Wirkung insofern entfalten, als er die Sympathie im ontologischen Sinne realistisch fundiert, wie wir dies noch unten rückblickend auf die Migrationsproblematik sehen werden. Dadurch kann auch die schelersche Person erheblich gewinnen, weil sie eine substantiale Grundlage bekommen würde. Diese Grundlage ist auf die metaphysisch-personale Betrachtung des konkreten Menschen als Subjekts des Existierens und Handelns zurückzuführen. Es kommt also nicht nur auf das phänomenologische Erleben von Personen an, sondern auch auf deren freie und bewusste Handeln, das durch die Verantwortung und Liebe geprägt ist. Somit würde sich der personale Übergang vom rein phänomenologischen zum ethisch-anthropologischen Bereich vollziehen.

Im Kontext der Migrationsproblematik ergeben sich darum wichtige Ansprüche an den jeweiligen Personbegriff. Wenn man also den Umgang mit den Migranten anhand des Personbegriffs von Scheler betrachtet, wird vor allem die Erlebensperspektive herangezogen. Das ganze Umgangsgeschehen wird bloß erlebt sowohl durch die Migranten selbst als auch durch die Menschen, die mit den Migranten aus bestimmter Sicht konfrontiert sind und ihnen auch ganz konkret helfen könnten, aber nicht helfen. Dabei kommt also nicht zu einer konkreten Handlung, sodass sich die Lage der Bedürftigen auch nicht verbessern kann: Die Migranten bleiben weiterhin unter miserablen Bedingungen und mit einer aussichtslosen Perspektive an der EU-Grenze, und der Flüchtlingsstrom wird nicht kleiner. Auch die Liebe, die zwar einen höheren Wert in der Ordnung der

²⁹ Vgl. *ebda*, 216f, 279f.

³⁰ Vgl. Rynkiewicz, *Person als Grundbegriff*, 101.

Sympathie theoretisch erlangen kann, bleibt nur ein simples Ideal ohne realistische Auswirkungen.

Wenn man dagegen den Umgang mit den Migranten und Flüchtlingen anhand des Personbegriffs von Wojtyła betrachtet, ergibt sich vielmehr eine Konstellation mit realistischen Folgen. Das personale Subjekt existiert und handelt bewusst, frei und verantwortlich. Sowohl die Migranten/Flüchtlinge als auch die Menschen, die den Migranten/Flüchtlingen begegnen und helfen können, existieren und handeln unter bestimmten realen Umständen. Die Folge davon ist, dass den Migranten und Flüchtlingen ganz konkret geholfen wird. So werden sie vorab humanitär mit notwendigen Mitteln versorgt, dann nimmt man ihre Lage und Sorgen wahr und leitet das gewünschte Asylverfahren eventuell ein. Im Verlaufe des Asylverfahrens werden alsdann die bedürftigen Menschen vom Fachpersonal entsprechend begleitet, bis über ihren Status endgültig entschieden werden kann. Damit bekommt auch der Wert der Sympathie eine realistische Entfaltungsgrundlage, auf der die menschliche Würde evident beachtet wird.

REFERENZEN

- Buttiglione, Rocco. *Myśl Karola Wojtyły*. Lublin Towarzystwo Naukowe KUL, 1997.
- Gabel, Marcus. *Intentionalität des Geistes. Der phänomenologische Denkansatz bei Max Scheler*. Leipzig: Benno Verlag, 1991.
- Hammer, Felix. *Theonome Anthropologie? Max Schelers Menschenbild und seine Grenzen*. Den Haag: Martinus Nijhoff, 1972.
- Horn, Christoph. Artikel „Wert“. In *Lexikon der Ethik*, hrsg. von Otfried Höffe, 332-334. München: C.H. Beck, 1997.
- Kant, Immanuel. *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*. Riga: Hartknoch, ²1786.
- Rynkiewicz, Kazimierz. *Von der Grundlegung der christlichen Ethik zur Grundlegung der philosophischen Anthropologie. Eine kritische Untersuchung zum Personbegriff bei Karol Wojtyła*. Berlin: Dissertation.de, 2002.
- Rynkiewicz, Kazimierz. „Person als Grundbegriff der Philosophie Karol Wojtyłas“. In *Revolutionär, Reaktionär, Visionär? Annäherungen an Johannes Paul II*, hrsg. von Martha Klementowski, 91–106. Trier: Paulinus, 2014.
- Sander, Angelika. *Mensch, Subjekt, Person. Die Dezentrierung des Subjekts in der Philosophie Max Schelers*. Bonn: Bouvier, 1996.
- Schuster, Johannes, und Josef de Vries. Artikel „Wertethik“. In *Philosophisches Wörterbuch*, hrsg. von Walter Bruggler, 460-461. Freiburg, Basel, Wien: Herder, ²²1996.
- Scheler, Max. „Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik“. In *Gesammelte Werke*, Bd. 2, hrsg. v. Manfred Frings. Bern: Francke Verlag, ⁶1980.
- Scheler, Max. Vom Ewigen im Menschen. In *Gesammelte Werke*, Bd. 5, hrsg. von Maria Scheler. Bern: Francke Verlag, 1968.

- Scheler, Max. „Schriften zur Soziologie und Weltanschauungslehre“. In *Gesammelte Werke*, Bd. 6, hrsg. von Maria Scheler. Bonn: Bouvier, 1986.
- Scheler, Max. „Wesen und Formen der Sympathie“. In *Gesammelte Werke*, Bd. 7, hrsg. von Manfred Frings. Bonn: Bouvier, 1985.
- Scheler, Max. „Schriften aus dem Nachlass, Bd. 1: Zur Ethik und Erkenntnislehre“. In *Gesammelte Werke*, Bd. 10, hrsg. v. Maria Scheler. Bonn: Bouvier, 1986.
- Wittgenstein, Ludwig. „Tractatus logico-philosophicus“. In *Werksausgabe in 8 Bänden, Bd. I*. Frankfurt am Main Suhrkamp Verlag, 1984.
- Wojtyła, Karol. *Person und Tat*. Freiburg, Basel, Wien: Herder, 1981.
- Wojtyła, Karol. *Primat des Geistes. Philosophische Schriften*, hrsg. von Juliusz Stroynowski. Stuttgart: Stuttgart-Degerloch: Seewald Verlag, 1980.

GELTUNG DER WERTE
BEIM GESTALTEN SOZIALER RELATIONEN
IM KONTEXT AUSGEWÄHLTER ENTITÄTEN
DER ETHIK VON MAX SCHELER.

EINE PHILOSOPHISCHE SKIZZE
MIT BLICK AUF DIE MIGRATIONSPROBLEMATIK

Z u s a m m e n f a s s u n g

Der Aufsatz befasst sich mit der Wertproblematik bei Max Scheler, rückblickend auf den Begriff „Sympathie“ im Kontext der Migrationsfrage. Dabei werden zunächst die Phänomene wie Mitgefühl und Liebe aufgegriffen, deren hermeneutische und phänomenologische Relevanz personal fundiert sind. Damit der Begriff der Person seine eigentliche Dynamik in der realen Welt entfalten kann, müsse er allerdings die Rahmenbedingungen der materialen Wertethik Schelers transzendieren, deren Anliegen auf dem apriorischen Fundament erscheint. Zu dem Zweck wird der Begriff „Suppositum“ von Karol Wojtyła herangezogen, der die Person als Subjekt des Existierens und Handelns zum Vorschein bringt. So wird nicht nur die gesellschaftliche Harmonie real gefördert, sondern auch die personale Ordnung aus ethisch-anthropologischer Sicht verfeinert. Dies wirkt sich letzten Endes auf den Umgang mit der Migranten- bzw. Flüchtlingsfrage aus.

Schlüsselwörter: Sympathie; Mitgefühl; Liebe; Person; Migration.

ZNACZENIE WARTOŚCI
W KSZTAŁTOWANIU RELACJI SPOŁECZNYCH
W KONTEKŚCIE WYBRANYCH ZAGADNIENI
ETYKI MAKSA SCHELERA

ZARYS FILOZOFICZNY
Z UWZGLĘDNIENIEM PROBLEMATYKI MIGRACYJNEJ

S t r e s z c z e n i e

Artykuł podejmuje zagadnienie wartości u Maksa Schelera i zwraca przy tym szczególną uwagę na pojęcie „sympatii“ w kontekście problematyki migracyjnej. Najpierw analizowane są takie elementy jak współczucie i miłość, których znaczenie hermeneutyczne i fenomenologiczne jest oparte na fundamencie osobowym. Aby osoba mogła rozwinąć w świecie realnym właściwą sobie

dynamikę, musi koniecznie wyjść poza uwarunkowania etyki Maksxa Schelera, opartej na fundamencie apriorycznym. W tym celu można by wykorzystać pojęcie „suppositum” Karola Wojtyły, gdzie osoba jest traktowana jako podmiot istnienia i działania. Prowadzi to nie tylko do realnego umocnienia harmonii społecznej, lecz także do udoskonalenia porządku osobowego w wymiarze etyczno-antropologicznym. Wpływa to ostatecznie na podejście do problematyki migracyjnej i uchodźczej.

Słowa kluczowe: sympatia, współczucie, miłość, migracja